“Wirtschaft und Handel in Tansania”

Economy and Trade in Tanzania

07. – 09. Oktober 2022 in Berlin

Liebe Teilnehmer:innen, Dear participants,

wir freuen uns über Ihre Anmeldung zu unserem Seminar und möchten Ihnen hiermit noch einige Informationen zukommen lassen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie **den Lageplan der Tagungsstätte in der Rosa-Luxemburg-Stiftung** sowie eine **Wegbeschreibung von dort zum Hotel**. Des Weiteren finden Sie in diesem Reader einige Artikel, mit denen Sie sich thematisch auf das Seminar einstimmen können.

We are very happy to welcome you to our seminar. The following pages include directions to the location as well as to your accommodation and some texts to introduce you to the topic.

Mit freundlichen Grüßen, best regards

Daniela Tschuschke

--
Kontakt:
tschuschke@tanzania-network.de
Tel.: 030 – 41723582
Mobil: 0163-6691503

Gefördert von Engagement Global

Im Auftrag des BMZ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Gefördert durch: Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

MISEREOR IHR HILFSWERK

Tagungsort // Location :

Rosa-Luxemburg-Stiftung
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin

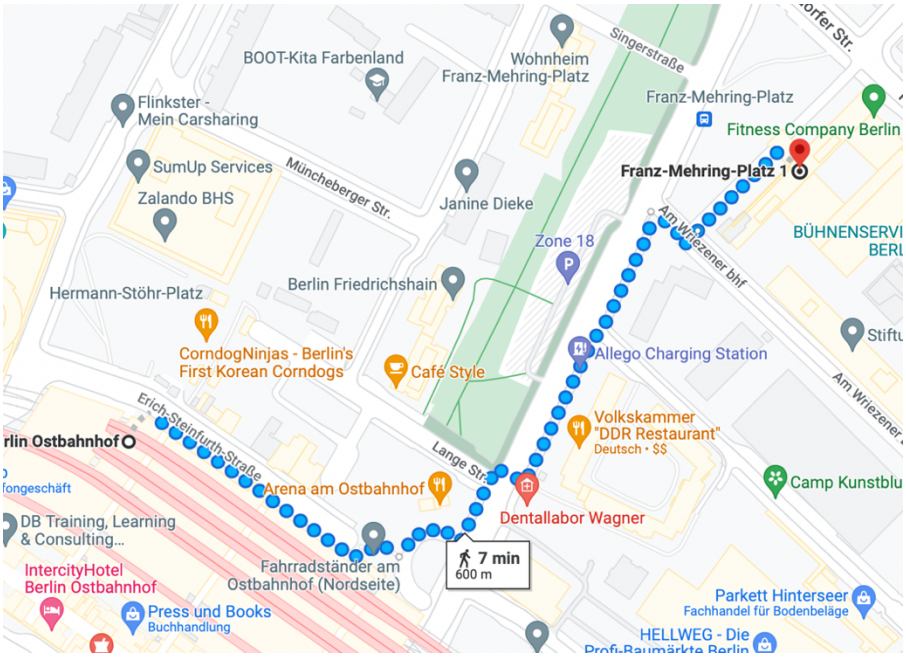
Vor Ort werden wir Wegweiser zu den Seminarräumen aufstellen.
There will be directional signs to the seminar rooms on site.

So erreichen Sie den Tagungsort // Directions

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln: // By public transport

Von Berlin Hauptbahnhof // From Berlin Central Station
S-Bahn Richtung **Ostbahnhof** S 3, 5 oder 7; oder RE 1 oder 7 → verkehrt alle 3 Minuten
S-Bahn to **Ostbahnhof** S 3, 5 or 7; or RE 1 or RE 7→ operates every 3 minutes

Zu Fuß vom Ostbahnhof zur Tagungsstätte / Walk from Ostbahnhof to Conference Venue



Vom Ostbahnhof

Auf Erich-Steinfurth-Straße nach Südoste n (190 m)

Links Richtung Str. der Pariser Kommune abbiegen (56 m)

Links abbiegen auf Str. der Pariser Kommune (240 m)

Rechts abbiegen auf Am Wriezener bhf

Links liegt das Gebäude.

Vom Hotel zum Tagungsort // Directions from accommodation to conference venue

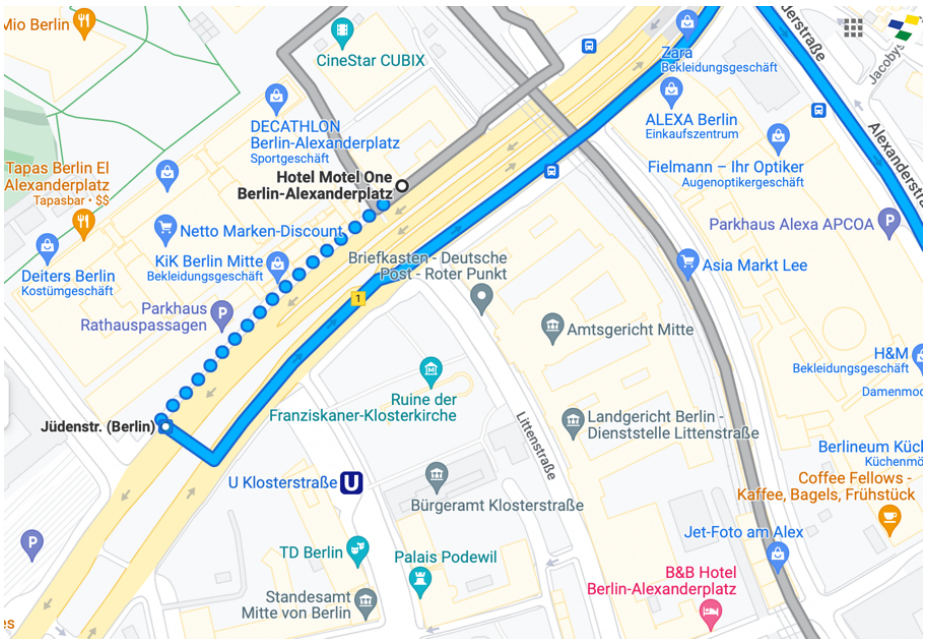
Diejenigen, die **Einzel- oder Doppelzimmer** gebucht haben, sind im **Motel One** am Alexanderplatz (Grunerstraße 11) untergebracht.
Gäste im **Mehrbettzimmer** schlafen im **AO Hostel** (Köpenicker Straße 127-129, 10179 Berlin).

Those who have booked **single or double rooms** are accommodated in the **Motel One** at Alexanderplatz (Grunerstraße 11).
Guests in **dormitories** are accomodated in the **AO Hostel** (Köpenicker Straße 127-129, 10179 Berlin).

Vom Motel One zur Tagungsstätte / From Motel One to Conference Venue

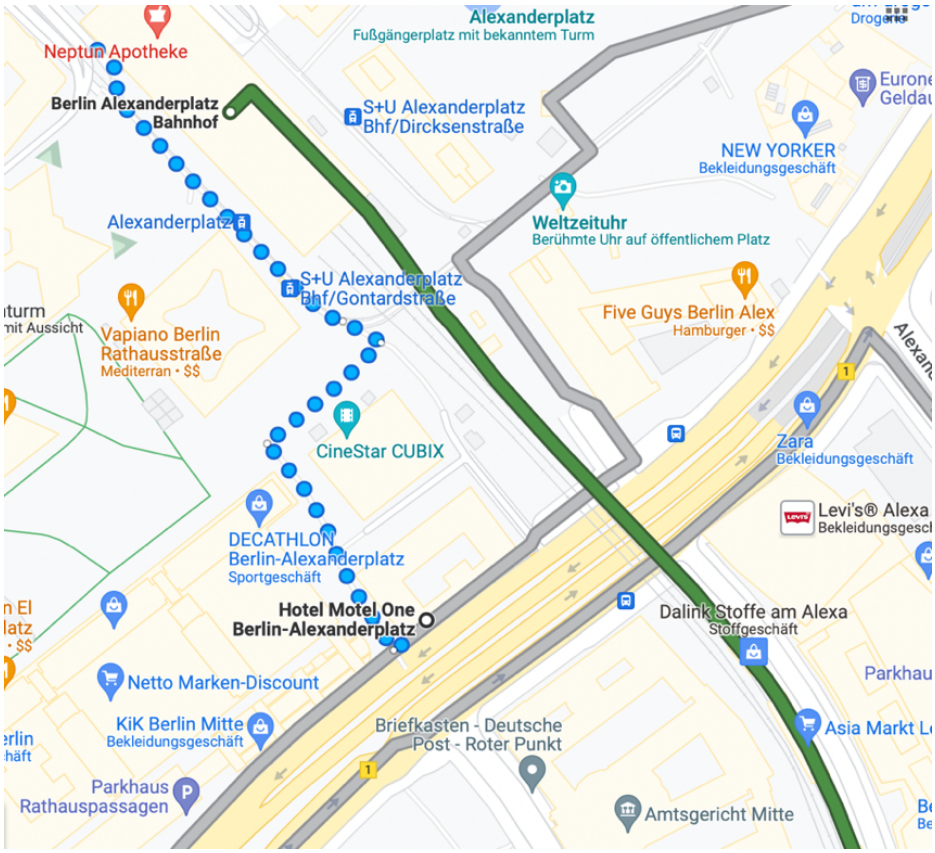
Bus 300 Alexanderplatz /Haltestelle Jüdenstraße (Richtung Warschauer Straße) bis Ostbahnhof (alle 10 Minuten)

Bus 300 from Alexanderplatz /Busstop Jüdenstraße (Direction: Warschauer Straße) till Ostbahnhof (every 10 minutes)



Weg zur S-Bahn am Alexenderplatz // Direction to S-Bahn Station at Alexanderplatz

S 3, S5 oder S 7, Alexanderplatz – Ostbahnhof (alle 3 Minuten)



Programmablauf // Programme

FREITAG, 07.10.2022 ab 18 Uhr-21 Uhr
FOTOAUSSTELLUNG: *Voices of Resilience in East Africa: Struggle narratives of grassroots women in the face of the COVID-19 Pandemic*

19 Uhr: Online-Gespräch mit Tina Mfanga aus Tansania

SAMSTAG, 08.10.2022
9:00 Ankommen und Begrüßung

9:30 Uhr Vortrag von Dyoniz Kindata (Uni Bayreuth): *Präkolonialer Handel*

10:40 Kaffeepause

11:00 Uhr George Roberts (European University Institute, Florenz): *Tansania und die beiden deutschen Staaten (Online)*
Anschließend Worldcafé: *Beispiele aus dem kalten Krieg.*
Mit: Immanuel Harisch (Uni Wien) zur *Gewerkschaftsschule in Bernau*, Jordan Rowe zu den *DDR-Bauprojekten in den ANC Flüchtlingscamps in Dakawa* und Patrick Schukalla zur *Uranerzbergbau GmbH Bonn*

12:30 Mittagessen

13:30 Uhr Online- Gespräch mit Dzvinka Kachur: *Russia's Resurgent Interest in Africa: The Case of Tanzania*

14:30 Kaffeepause

15:00 Uhr Podiumsdiskussion u.a. mit Africa Kiiza, Dzvinka Kachur, Mwatima Juma und Mectrida Rweyemamu: *Auswirkungen des Ukraine Kriegs auf Tansania*

16:30 Uhr TRADE FAIR: Projekte stellen sich vor

18 Uhr: Abendessen

19:00 Uhr FILMSCREENING: T-Junction von Amil Shivji

SONNTAG, 09.10.2022
9:15 Uhr Ankommen

9:30 WORKSHOPS
- Africa Kiiza (Uni Hamburg): Afrikanische Freihandelszone (AfCFTA)
- Diana Kisakye (Uni Bayreuth): Ostafrikanische Gemeinschaft (EAC)
- Boniface Mabanza (KASA): Economic Partnership Agreement (EPA): Chancen und Risiken für Tansania

12:00 Uhr Mittagessen und Schluss

Infos zur Ausstellung // Information about the Exhibition

Als Auftakt zu unseren Studientagen zeigen wir am **Freitag** die Ausstellung *Voices of Resilience in East Africa: Struggle narratives of grassroots women in the face of the COVID-19 Pandemic.*

Die Ausstellung ist offen für alle, auch für Menschen, die nicht an den Studientagen teilnehmen. Eintritt frei. Bringen Sie gerne Freund:innen und Bekannte mit!

Die Fotoausstellung basiert auf einem Buchprojekt der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Durch Texte und Fotos vermittelt sie ein lebendiges Bild der Frauen Kenias, Ugandas und Tansanias und den Nöten ihres Alltags unter Pandemiebedingungen – vor allem aber zeigt sie die Kreativität, den Mut und die Belastbarkeit, mit der sie sich den Herausforderungen stellen und sie überwinden. Die Portraits würdigen Geschäftslösungen, aktivistische Kämpfe, Herausforderungen und Erfolge auf beruflicher und persönlicher Ebene. Sichtbar werden die Stimmen von Frauen aus einem Teil der Welt, der in unseren Medien weitgehend übersehen wird.

Als Gast werden wir um 19 Uhr **Tina Mfanga** aus Tansania dazuschalten, die an dem Projekt beteiligt war.

English

The kick-off to our Seminar will be the opening of the exhibition Voices of Resilience in East Africa: Struggle narratives of grassroots women in the face of the COVID-19 Pandemic on Friday Evening.

The exhibition is open to everybody, also people who are not participating in the Seminar on Saturday and Sunday. Free admission. Feel free to bring your friends!

The photo exhibition is based on a book project of the Rosa Luxemburg Foundation. Through texts and photos, it conveys a vivid picture of the women of Kenya, Uganda and Tanzania and the hardships of their everyday lives under pandemic conditions. The exhibition pays tribute to the women's creativity, courage, resilience and strength to face and overcome everyday's challenges. The voices of women from a part of the world that is largely overlooked in our media become visible in the exhibition's portraits.

At 7 p.m. we will talk to **Tina Mfanga** from Tanzania via Zoom, who was involved in the project.

Informationsmaterial zum Thema // Topic related literature

Im Folgenden finden Sie eine kleine Auswahl von Texten, die sich mit dem Themen unseres Wochenendseminars befassen und mit denen wir Ihnen den thematischen Einstieg ermöglichen möchten.

Below you will find a small selection of texts dealing with the seminar's topic and is meant to offer you an introduction to the topic.

Inhaltsverzeichnis // Content

Präkolonialer Handel/Precolonial Trade
DIE MENSCHEN AN DER SWAHILI-KÜSTE (GERMAN AND ENGLISH) ……8

Tansania im kalten Krieg /Tanzania during the Cold War
TROJANISCHE PFERDE IM SOZIALISTISCHEN LAGER ……13

Russland – Tansania /Russia – Tanzania
RUSSIAS RESURGENT INTEREST-THE CASES OF ZAMBIA AND TANZANIA ……16

Freihandel und Wirtschaftsabkommen
WPA: OFFENER BRIEF VON BONIFACE MABANZA AN DIE PRÄSIDENTIN VON TANSANIA SAMIA SULUHU HASSAN……18

OVERVIEW OF EAC……21

AfCFTA: CREATING ONE AFRICAN MARKET…… 23

AfCFTA: RAUS AUS DER FREIHANDELSFALLE……24

Präkolonialer Handel

Text aus: https://education.nationalgeographic.org/resource/people-coast

1.1 Die Menschen an der Suaheli-Küste

Die Suaheli-Küste - ein schmaler Landstreifen, der sich entlang der Ostküste Afrikas von Somalia im Norden bis Mosambik im Süden erstreckt - ist ein Gebiet mit einer langen und einzigartigen Kulturgeschichte.

Was ist die Suaheli-Küste?

An der Ostküste Afrikas - am westlichen Rand des Indischen Ozeans - liegt ein schmaler Landstreifen, der schon seit Tausenden von Jahren Reisende beherbergt. Als Schiffe noch mit Segeln angetrieben wurden, ermöglichten die jahreszeitlich wechselnden Monsunwinde des Indischen Ozeans effiziente Seereisen die Küste hinauf und hinunter.

Eine der ersten schriftlichen Aufzeichnungen über die Bedeutung der Region, ein griechischer Kaufmannsführer aus dem ersten Jahrhundert nach Christus, beschreibt Segelfahrten auf dem Roten Meer und an der Küste Ostafrikas. In diesem Werk, dem Periplus of the Erythraean Sea, wird der Reichtum an Elfenbein, Nashornhorn, Schildkrötenpanzern und Palmöl beschrieben, die in jedem dieser ostafrikanischen Stadtstaaten zum Handel angeboten wurden.

Diese Küstenregion, die sich heute entlang des östlichen Randes Afrikas von Somalia im Norden bis Mosambik im Süden erstreckt, ist als Suaheli-Küste bekannt und beherbergt eine einzigartige Kultur und Sprache - ein multikulturelles Gemisch aus afrikanischen, arabischen und Völkern des Indischen Ozeans.

Die ursprünglichen Bewohner der Suaheli-Küste waren Bantu-sprachige Afrikaner, die aus dem Inneren des Kontinents nach Osten eingewandert waren. Mit der Zeit breiteten sie sich entlang der Küste aus und trieben Handel untereinander, mit den Menschen im Landesinneren und schließlich auch mit Menschen aus anderen Kontinenten.

Über die Geschichte der Suaheli-Küste in den ersten Jahrhunderten nach dem Periplus ist nicht viel bekannt, obwohl Archäologen Hinweise auf Verbindungen zwischen dieser Region und dem römischen und byzantinischen Reich gefunden haben.

Ab dem achten Jahrhundert nach Christus - als muslimische Händler, meist Araber, sich dauerhaft in der Region niederließen - wurden die historischen Aufzeichnungen detaillierter. Später, im 12. Jahrhundert, kamen persische Siedler, die so genannten Schirazi, in die Region. Heute ist die große Mehrheit der Swahili sunnitische Muslime.

Die mittelalterliche Blütezeit

Die Suaheli-Küste scheint ihren Höhepunkt im Mittelalter erreicht zu haben, etwa zwischen dem 11. und 15. In dieser Zeit gab es an der Suaheli-Küste zahlreiche Stadtstaaten, die über den Indischen Ozean Handel trieben. Die Stadtstaaten waren unabhängige Sultanate,

obwohl sie eine gemeinsame Sprache (Suaheli) und Religion (Islam) teilten. Sie handelten über den Indischen Ozean hinweg mit Gegenständen wie Töpferwaren, Seide und Glaswaren.

Gemeinsam werden die Stadtstaaten oft als "Steinstädte" bezeichnet, da viele Gebäude aus mit Mörtel zusammengehaltenen Steinkorallenblöcken errichtet wurden. Eines der größeren Bauwerke, dessen Ruinen heute noch erhalten sind, ist eine Steinmoschee in der Stadt Kilwa.

Kilwa und Songo Mnara

Zu den südlichsten der großen Stadtstaaten - und heute eine bedeutende archäologische Stätte - gehört Kilwa, das auf einer Insel vor der Südküste Tansanias liegt. Während des Mittelalters unterhielt die Stadt einen Außenposten in Sofala, um Handel mit dem südlich gelegenen, goldreichen Königreich Groß-Simbabwe zu treiben.

Im Mittelalter war Kilwa eines der wichtigsten Handelszentren an der ostafrikanischen Küste. Zu den Ruinen gehören heute eine große Steinmoschee und der Große Palast, der damals das größte Steingebäude Afrikas südlich der Sahara war. Das Gelände des Großen Palastes (Husuni Kubwa) nahm eine große Fläche ein und umfasste ein Schwimmbad und etwa hundert Zimmer. Heute umfassen die Ruinen von Kilwa neuere Strukturen, darunter ein portugiesisches Gefängnisfort.

Auf einer anderen Insel im Süden befindet sich eine weitere Stätte namens Songo Mnara, die vom Sultanat von Kilwa gegründet wurde. Niemand weiß, warum die Einwohner von Kilwa Songo Mnara errichteten, aber es scheint, dass sie nach einem städtischen Plan gebaut wurden, mit klaren Linien und Verzierungen aus Korallenstein.

Chinesische Kontakte

Einer der spektakulärsten Anblicke an der Suaheli-Küste während des Mittelalters war wohl die Ankunft der Schiffe des chinesischen Admirals Zheng He. Während der Ming-Dynastie schickte Kaiser Yongle (reg. ca. 1403-1424 n. Chr.) Zheng auf sieben diplomatische Expeditionen. Die Expeditionen umfassten große Flotten mit Hunderten von Kriegsschiffen und Frachtschiffen für den Transport von Handel und Tribut, die mit Tausenden von Männern besetzt waren.

Auf seinen späteren Reisen besuchte Zheng He die Suaheli-Küste und machte Halt in Mombasa und Malindi (beide im heutigen Kenia) sowie in Mogadischu (im heutigen Somalia). Als Antwort auf eine der Expeditionen schickte der Sultan von Malindi dem chinesischen Kaiser eine Giraffe und andere Tiere, die die Chinesen als exotisch betrachteten, als Geschenke.

Die Chinesen blieben jedoch nicht dauerhaft in Ostafrika präsent. Die Reisen von Zheng He endeten mit seinem Tod und dem Tod des Kaisers.

Dennoch werden auch heute noch archäologische Beweise für die chinesisch-swahilische Verbindung ausgegraben. Im Jahr 2010 fanden Archäologen aus China und Kenia in einem Dorf unweit des mittelalterlichen Stadtstaates Malindi eine chinesische Münze, die auf die

Ming-Dynastie datiert wurde. Im Jahr 2013 fand eine andere Gruppe von Archäologen eine ähnliche Münze auf der Insel Manda, ebenfalls in Kenia. Einem chinesischen Archäologen zufolge wurden solche Münzen nur von kaiserlichen Gesandten mitgeführt.

Portugiesisch

Von 1497 bis 1498 führte der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama eine Expedition mit vier Schiffen und 170 Mann am Kap der Guten Hoffnung (im heutigen Südafrika) vorbei, die Ostküste Afrikas hinauf und in den Indischen Ozean.

Dort versuchten die Portugiesen auf brutale Weise, den gesamten Handel im Indischen Ozean zu kontrollieren. Sie errichteten Stützpunkte an mehreren Orten entlang der Suaheli-Küste, darunter Sofala und die Insel Mosambik. Außerdem bauten sie Fort Jesus in Mombasa und richteten ein Zollhaus auf der Insel Pate ein.

Die Interaktionen mit den Portugiesen und der daraus resultierende Rückgang des Handels führten zum Niedergang der Stadtstaaten an der Suaheli-Küste, auch wenn einige von ihnen noch einige Jahrhunderte weiterlebten, einige unter der Herrschaft des Omani-Reiches.

Suaheli heute

Heute ist Suaheli die Lingua franca Ostafrikas. Swahili gehört zur Bantu-Sprachfamilie (der Gruppe von Sprachen, die in weiten Teilen Zentral- und Südafrikas gesprochen werden), hat aber auch erhebliche arabische Einflüsse erfahren. Der Begriff "Swahili" leitet sich aus dem Arabischen ab und bedeutet "Volk der Küste". Die Sprache enthält auch Lehnwörter aus dem Persischen, Portugiesischen und Deutschen, neben anderen Sprachen. Man schätzt, dass sie weltweit von mehr als 100 Millionen Menschen gesprochen wird.

Referenz

Fordham University Quellenbücher zur Alten Geschichte: Periplus of the Erythraean Sea: Reisen und Handel im Indischen Ozean von einem Kaufmann des ersten Jahrhunderts
Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)

1.2 Original English Version:

https://education.nationalgeographic.org/resource/people-coast

The People of the Swahili Coast

The Swahili Coast—a narrow strip of land that stretches along the eastern edge of Africa from Somalia in the north to Mozambique in the south—is an area with a long and unique cultural history.

What Is the Swahili Coast?

On the east coast of Africa—at the western edge of the Indian Ocean—lies a narrow strip of land that has hosted travelers for thousands of years. When ships were powered by sails, the

seasonally alternating Indian Ocean monsoon winds allowed for efficient sea voyages up and down the coast.

One of the first written records of the area's significance, a Greek merchant's guide from the first century C.E., describes sailing voyages on the Red Sea and the coast of East Africa. This work, the *Periplus of the Erythraean Sea,* describes the wealth of ivory, rhino horn, tortoise shell, and palm oil available for trade in each of these east African city-states.

This coastal region, which today stretches along the eastern edge of Africa from Somalia in the north to Mozambique in the south, is known as the Swahili Coast and is home to a unique culture and language—a multicultural polyglot of African, Arab, and Indian Ocean peoples.

The original inhabitants of the Swahili Coast were Bantu-speaking Africans, who had migrated east from the continent's interior. They eventually spread up and down the coast, trading with each other, with the people of the interior, and eventually people from other continents.

Not much is known about the history of the Swahili Coast in the immediate centuries after the *Periplus*, although archaeologists have found hints of connections between this region and the Roman and Byzantine empires.

Starting with the eighth century C.E.—when Muslim traders, mostly Arabs, came to settle permanently in the region—historical records became more detailed. Later, in the 12th century, Persian settlers—known as the Shirazi—arrived. Today, the vast majority of Swahili people are Sunni Muslims.

The Medieval Heyday

The Swahili Coast appears to have reached its zenith during the Medieval Period, from around the 11th to 15th centuries. During that time, the Swahili Coast comprised numerous city-states that traded across the Indian Ocean. The city-stateswere independent sultanates, although they shared a common language (Swahili) and religion (Islam). They tradedacross the Indian Ocean for items, such as pottery, silks, and glassware.

Collectively, the city-states are often referred to as "stone towns," because many buildings were constructed using stone—coral blocks held together with mortar. One of the larger structures, whose ruins remain today, is a stone mosque in the city of Kilwa.

Kilwa and Songo Mnara

Among the southern-most of the major city-states—and a major archaeological site today—is Kilwa, located on an island off the southern coast of Tanzania. During the medieval period, it maintained an outpost at Sofala for trading with the gold-rich Kingdom of Great Zimbabwe, which was to the south.

In medieval times, Kilwa was one of the most important trading centers on the east African

coast. Its ruins today include a large stone mosque and the Great Palace, which was at the time the largest stone building in Africa south of the Sahara Desert. The grounds of the Great Palace (Husuni Kubwa) occupied a large area and included a swimming pool and around a hundred rooms. Today, the ruins of Kilwa include more recent structures, including a Portuguese prison-fort.

On another island just to the south is another site, called Songo Mnara, founded by the sultanate of Kilwa. No one knows why the people of Kilwa built Songo Mnara, but it appears to have been built following an urban plan, with clean lines and ornamentation made from coral stone.

Chinese Contacts

Perhaps one of the most spectacular sights along the SwahiliCoast during the Medieval Period would have been the arrival of the ships of Chinese admiral Zheng He. During the Ming Dynasty, Emperor Yongle (reigned circa 1403–1424 C.E.) sent Zheng on seven diplomatic expeditions. The expeditions included great fleets of hundreds of warships and cargo ships for carrying trade and tribute, crewed by thousands of men.

On his later voyages, Zheng He visited the Swahili Coast, stopping at Mombasa and Malindi (both in modern-day Kenya), and Mogadishu (in modern-day Somalia). In response to one of the expeditions, the Sultan of Malindi sent the Chinese emperor a giraffe and other creatures, which the Chinese considered exotic, as gifts.

However, the Chinese did not maintain a permanent presence in East Africa. The voyages of Zheng He ended with his death and the death of the emperor.

Still, archaeological evidence of the Chinese-Swahiliconnection is being unearthed even today. In 2010, archaeologists from China and Kenya found a Chinese coin in a village not far from the medieval city-state of Malindi; the coin dated to the Ming Dynasty. In 2013, another group of archaeologists found a similar coin on the island of Manda, also in Kenya. According to one Chinese archaeologist, such coins were carried only by envoys of the emperor.

Portuguese

From 1497 to 1498, Portuguese voyager Vasco da Gama led an expedition of four ships and 170 men past the Cape of Good Hope (in modern-day South Africa), up the east coast of Africa, and into the Indian Ocean.

There, the Portuguese brutally attempted to control all tradeand commerce in the Indian Ocean. They established bases at several sites along the Swahili Coast, including Sofala and Mozambique Island. They also built Fort Jesus in Mombasa and set up a customs house on Pate Island.

Interactions with the Portuguese and a consequent decrease in trade led to the decline of the Swahili Coast city-states, although some did carry on for another few centuries, some under the rule of the Omani Empire.

Swahili Today

Today, Swahili is the lingua franca of East Africa. The Swahililanguage is part of the Bantu language family (the group of languages spoken in much of central and southern Africa) but has had considerable Arabic influences. Indeed, the term “Swahili” is derived from Arabic and means “[people] of the coast.” The language also contains loaner words from Persian, Portuguese, and German, among other languages. It is estimated to be spoken by more than 100-million people worldwide.

Reference

Fordham University Ancient History Sourcebooks: Periplus of the Erythraean Sea: Travel and Trade in the Indian Ocean by a Merchant of the First Century

---

2. Tansania und die beiden deutsche Staaten im kalten Krieg

Auszug aus der Dissertation von Eric Burton 2021:

In Diensten des Afrikanischen Sozialismus: Tansania und die globale Entwicklungsarbeit der beiden deutschen Staaten, 1961–1990

Kostenloser Download auf:
https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110705621/html?lang=de

S. 2-8: „Trojanische Pferde im sozialistischen Lager“

Im August 1961, wenige Monate vor der Unabhängigkeitsfeier in Dar es Salaam, auf der die Bonner Regierung umfassende Entwicklungshilfeleistungen zusagte, hatte die Parteiführung in der DDR den Bau der Mauer veranlasst, um dem westwärts gerichteten Exodus von Fachkräften, die dringend für den Aufbau des Sozialismus benötigt wurden, Einhalt zu gebieten. Damit war die DDR jedoch keinesfalls ein isolierter und abgekapselter Staat, denn zur selben Zeit nahm die Verflechtung der DDR mit der postkolonialen Welt zu. Zirkulationen im Rahmenvon Ausbildungsprogrammen und Experteneinsätzen führten zu Verbindungen mit geografischen Räumen, die zuletzt im Rahmen des Imperialismus der Kaiserzeit so eng mit Deutschland verflochten gewesen waren – so auch Ostafrika.

1964 kam es in Sansibar zur Revolution, die dort einen ähnlichen Fachkräfteexodus wie in der DDR verursachte. Schnell etablierten sansibarische Marxisten Beziehungen mit China, der Sowjetunion und der DDR und veranlassten die SED Regierung zur Entsendung von ExpertInnen, Beratern und FDJ-„Freundschaftsbrigaden“, um der Revolution in Sansibar – und womöglich in ganz Ostafrika – zum Sieg zu verhelfen. Noch im selben Jahr wurde Sansibar Teil der politischen Union mit dem Festland (Tanganjika), blieb aber in vielen Bereichen autonom. Die DDR wurde zeitweise zum wichtigsten Geber Sansibars und Sansibar – nunmehr das „Kuba

Ostafrikas“, wie man im Westen fürchtete – zum Ort des ersten großen DDR-Engagements in Afrika.

1965, ein Jahr nachdem die ersten DDR-„Auslandskader“ nach Sansibar gekommen waren, erteilte der tansanische Präsident Julius

Nyerere Weisung, dass sämtliches BRD-Entwicklungspersonal Tansania zu verlassen hatte. Nyerere reagierte so auf den vorangegangenen westdeutschen Erpressungsversuch, Tansania durch den Abzug westdeutscher Militärausbilder zur Schließung des DDR-Generalkonsulats zu drängen – ein direkter Eingriff in die politische Entscheidungshoheit eines unabhängigen Staates. Die meisten westdeutschen Entsandten reagierten allerdings mit Unverständnis für die Linie der BRD-Regierung und setzten sich für Nyereres Position ein. Nach einigem Gerangel auf diplomatischer Ebene blieben fast alle von ihnen im Land – zumal auch Nyerere ein Interesse an der reibungslosen Fortführung von Entwicklungsprojekten und dem Funktionieren der staatlichen Institutionen hatte und dabei auf das westdeutsche Personal setzte.

Erfahrungen wie jene mit der BRD verdeutlichten Tansania, wie Unterstützung von außen zur Bedrohung der nationalen Souveränität werden konnte. Gerade der Aufbau des Sozialismus schien durch ausländisches Personal, die *expatriates*, gefährdet. John Saul, ein junger marxistischer Politikwissenschaftler aus Kanada, der an der Universität Dar es Salaam unterrichtete, warnte 1972 vor den „fremden Experten, die allzu leicht trojanische Pferde im sozialistischen Lager“ werden könnten. Der tansanische Intellektuelle Peter Temu bekräftigte ein Jahr nach Saul, dass viele *expatriates* aus kapitalistischen Ländern zwar Sozialismus predigten, damit aber nur ihre reaktionären Handlungsweisen und kapitalistischen Ratschläge maskierten. Wie Saul schlug auch Temu alarmierende Töne an: „Wir können den Sozialismus nicht nach dem Rat der Feinde des Sozialismus aufbauen“.[4] Die „trojanischen Pferde“ wurden nicht nur verdächtigt, „fremde“ Ideologien und Verhaltensweisen einzuschleusen – ein Verdacht, mit dem sich auch tansanische AbsolventInnen von Überseestudien konfrontiert sahen – sondern auch technologische Abhängigkeiten zu konsolidieren und die finanzielle Verschuldung Tansanias in die Höhe zu treiben.

Der sansibarische Präsident Abeid Amani Karume verkündete 1970: „In der Politik haben wir ständig Erfolge erreicht, aber in der Ökonomie haben uns die ausländischen Experten“ – womit er DDR-Berater meinte – „alles verdorben“.

Diese Auseinandersetzungen über die Rolle „fremder Experten“ weisen auf zentrale Widersprüche des entwicklungspolitischen Feldes hin, das sich zwischen den Rivalitäten des Kalten Krieges und den Bemühungen postkolonialer Staaten, nationale Souveränität zu erlangen, aufspannte und Globalisierungsprozesse vorantrieb. Externe Unterstützung wurde dringend benötigt, aber sie anzunehmen, brachte Risiken mit sich (…)

In der Literatur lassen sich im Wesentlichen zwei gegensätzliche Antworten auf die Frage finden, welchen Einfluss Entwicklungspersonal hatte. Einer ersten Reihe von Arbeiten zufolge handelte es sich bei den Entsandten um mal mehr, mal weniger aufrichtige HelferInnen mit wenig Einfluss und Wirkung. Dem Entwicklungsforscher Michael Jennings zufolge ließen sich westliche NGOs wie Oxfam, deren Personal sich von Tansanias

sozialistischem Projekt begeistert zeigte, bereitwillig als „Surrogate des Staates“ einspannen. Sie „erwiesen sich weder als trojanische Pferde, in denen westliche imperialistische Absichten verborgen waren“, noch stellten sie die staatliche Hoheit in Politik und Planung infrage. Ihre Wirkung war somit in erster Linie jene einer indirekten Konsolidierung und Legitimierung des Entwicklungsstaates (…)

Auch die Ratschläge von Beratern aus kommunistischen Ländern mussten auf fruchtbaren Boden fallen, um zu gedeihen. Hinter den Fassaden sozialistischer Solidaritäts- und Freundschaftsrhetorik herrschten oft weder Einigkeit noch Interessengleichheit.

Diesen Darstellungen der personellen Zusammenarbeit von „Ost“, „West“ und „Süd“ zufolge gab es also viele entsandte Berater und ExpertInnen, die sich der Politik des Gastlandes verschrieben oder sie auch nach eigenen Vorstellungen ändern wollten – aber dabei nur selten eine nennenswerte oder gar geschichtsträchtige Wirksamkeit entfalteten.

Eine zweite Strömung beurteilt den Wirkungsradius als generell deutlich größer, dabei aber auch viel stärker an Eigeninteressen ausgerichtet und mit negativen bis verheerenden Folgen verbunden. Entsandte waren in dieser Hinsicht „trojanische Pferde“, die die nationale Souveränität und politischen Zielstellungen des Aufnahmelandes mit ihrer Präsenz intendiert oder unabsichtlich unterliefen.

Der Soziologe Ronald Aminzade argumentiert, dass westliche *expatriates* direkt und indirekt großen Anteil am Scheitern des tansanischen Ujamaa-Experiments hatten, indem sie kapitalintensive und importabhängige Entwicklungsprojekte empfahlen, westlich-technokratische anstelle partizipativer Managementtechniken bevorzugten und durch ihren luxuriösen Lebensstil die sozialistischen Forderungen nach Verzicht und Egalitarismus unterminierten – was die lokale Bürokratenschicht korrumpiert habe.

In dieser von der damals breit rezipierten Dependenztheorie beeinflussten Perspektive galt die Entsendung von Entwicklungspersonal nicht als Instrument zur Überwindung von Abhängigkeit, sondern im Gegenteil als Manifestation von Ungleichheitsbeziehungen und „Mittel zur Fortsetzung sozialer und wirtschaftlicher Vorherrschaft“, was das Fortwirken kolonialer rassistischer Stereotype mit einschloss.(…)

Viele *expatriates* verschrieben sich zwar der tansanischen Ujamaa-Politik, stießen aber bei konkreten Transferversuchen auf wenig Gegeninteresse. Andere hingegen staunten sogar über den Einfluss, den sie genossen (…)

Im sozialistischen Tansania boten sich sozialromantischen Achtundsechzigern ebenso Anknüpfungspunkte wie radikalen AktivistInnen oder technokratischen, effizienzorientierten Wirtschaftsberatern (…)

3. Russland – Tansania

Das wiedererwachte Interesse Russlands an Afrika: Die Beispiele Sambia und Tansania

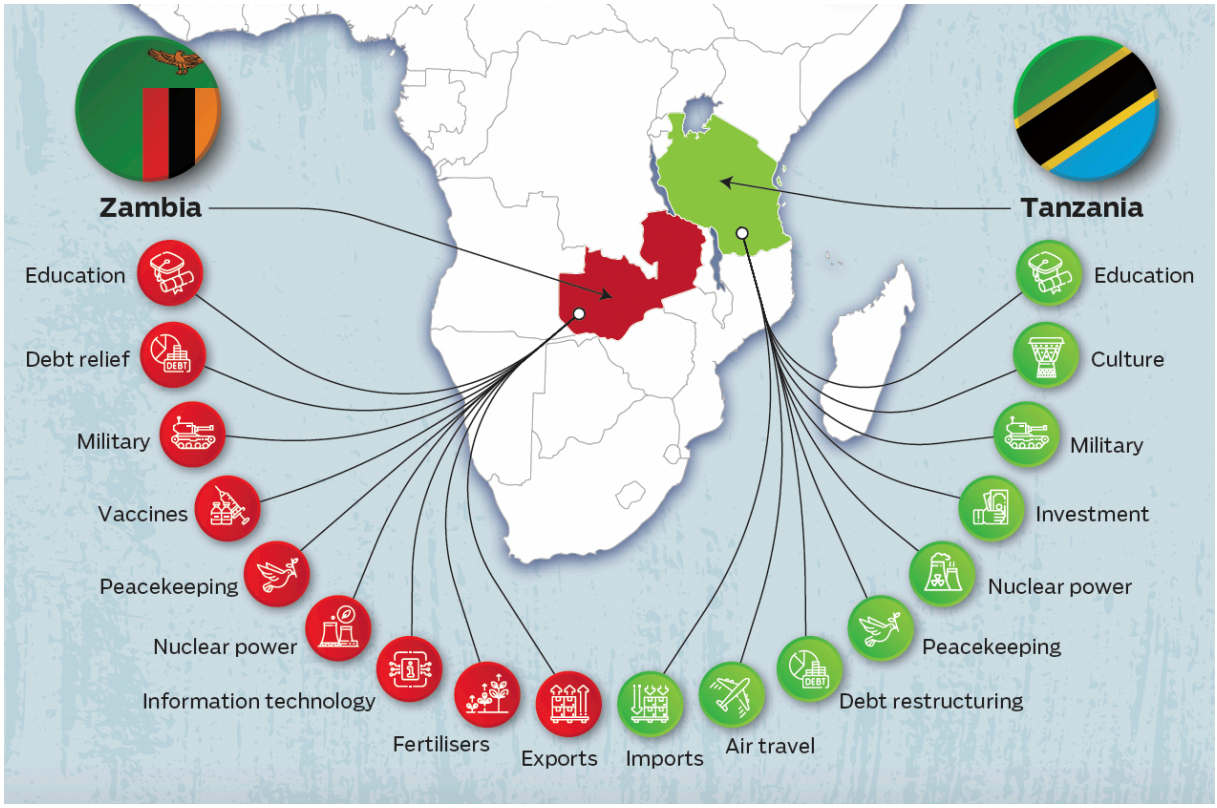
Auszug dem Bericht von Dzvinka Kachur

Der 58-seitige Bericht steht zum freien Download zur Verfügung: https://saiia.org.za/wp-content/uploads/2022/01/Special-Report-kachur.pdf

Auf dem Russland-Afrika-Gipfel wurde die neue Strategie Russlands für den Kontinent vorgestellt. Trotz der Pandemie hat Russland eine Reihe von Institutionen geschaffen, die die Umsetzung seiner Strategie voranbringen sollen. Ein Teil dieses Engagements findet zwar auf multilateralen Ebene stattfindet, der Großteil jedoch auf bilateraler Ebene. In einem Sonderbericht untersucht Szvinka Kachur die beispielhaft die Beziehungen Russlands zu Tansania und Sambia. Der Bericht zeigt, dass die Beziehungen durch historische Bindungen, die bis in die Zeit der Sowjetunion zurückreichen, gestärkt wurden, aber auch fest in den heutigen Bestrebungen des Putin-Regimes verwurzelt sind, seinen Einfluss zu vergrößern. Dazu gehört auch die Förderung russischer Unternehmen, die in der übrigen Welt zunehmend auf Widerstand stoßen. Angesichts der ablehnenden Haltung der westlichen Länder findet ein Großteil dieser Expansion in Afrika statt. Russland will seinen Handel mit afrikanischen Ländern verdoppeln und hat bereits einige Erfolge in Sambia und Tansania erzielt. Es bedarf jedoch eines systematischeren Engagements, und neue Institutionen bilden das Rückgrat für Unternehmenskooperationen und Investitionen.

Kachurs Bericht enthält eine Übersicht über die wichtigsten russischen Unternehmen, die in Tansania und Sambia tätig sind, und zeichnet deren Geschichte nach. Außerdem werden die wichtigsten Bereiche des Engagements skizziert, darunter der Nuklearbereich, das Militär und die Bereitstellung von COVID-19-Impfstoffen. Obwohl Russland erhebliche Ambitionen in Afrika hegt, sind seine Beziehungen zu Sambia und Tansania - abgesehen von politischen Erklärungen und Absichtserklärungen - nach wie vor sehr begrenzt. Dies zeigt einige der Hürden auf, mit denen Russlands in seinem derzeitigem Streben nach größerem Einfluss im Globalen Süden konfrontiert ist.

Russland hat Tansania und Sambia in den 1960er Jahren nach ihrer Unabhängigkeit schon früh unterstützt, da beide Länder eine Form des Sozialismus anstrebten. In jüngster Zeit hat Russland versucht, diese Beziehungen wieder aufleben zu lassen, z. B. in den Bereichen Bildung, militärische Zusammenarbeit und Kernkraft. Doch viele Abkommen kamen nicht zustande. Sansibar ist ein wachsendes Ziel für russische Touristen. Beide Länder haben sich um einen Schuldenerlass bei Russland bemüht.



Russia was an early supporter of post-independence Tanzania and Zambia in the 1960s, as both aspired to implement a version of socialism. Recently, Russia has sought to rekindle these ties, in sectors such as education, military collaboration and nuclear power. Yet many deals failed to materialise. Zanzibar in Tanzania is a growing destination for Russian tourists. Both countries have sought debt relief from Russia, channeling funds towards development.

English Version:

Russia's Resurgent Interest in Africa: The Cases of Zambia and Tanzania

The Russia–Africa Summit heralded Russia's new strategy for the continent. Despite the pandemic, Russia has established a number of institutions that should take the implementation of its strategy forward. While some of this engagement takes place at the multilateral level, much of it is occurring bilaterally. Dzvinka Kachur's special report tracks two such relationships – that of Russia with Tanzania and with Zambia. It shows that the two relationships have gained strength from historical ties that date back to the Soviet Union era, but are also firmly rooted in the Putin regime's attempts to further its priorities. These include the need to generate business for Russian companies, which increasingly encounter resistance in the rest of the world. In the face of hostility from Western countries, much of this expansion is happening in Africa. Russia aims to double its trade with African countries and has already achieved some success in Zambia and Tanzania. However, more systemic engagements are needed, and new institutions should provide the backbone for business collaborations and investments. Kachur's report maps the main Russian entities active in Tanzania and Zambia, and traces their history there. It also outlines the main areas of engagement, including nuclear, military and COVID-19 vaccine provision. While Russia entertains sizable African ambitions, its relationships with Zambia and Tanzania – beyond political declarations and memorandums of understanding – remain very limited. This

reveals some of the hurdles to Russia's current drive for greater influence in the Global South.

Full report: https://saiia.org.za/wp-content/uploads/2022/01/Special-Report-kachur.pdf

---

4.1 EPA

Wirtschaftspartnerschaftsabkommen der EU mit der Ostafrikanischen Gemeinschaft: Offener Brief an die Präsidentin von Tansania Samia Suluhu Hassan

vom 17.02.2022 von Boniface Mabanza

Am 7. Februar behauptete der EU-Außenbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten und Sicherheit Josep Borrel in einem Interview mit *The East African,* dass Tansania nach dem Führungswechsel bereit sei, das Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA) der EU mit der Ostafrikanischen Gemeinschaft (EAC) zu unterzeichnen. Josep Borrel will vom kenianischen Präsidenten Uhuru Kenyatta gehört haben, dass Tansania sich bereit erklärt habe, gemeinsam mit den übrigen EAC-Ländern das Abkommen zu ratifizieren, das der Region einen quoten- und zollfreien Zugang zum lukrativen europäischen Markt ermögliche. Diese Nachricht kam völlig überraschend und daraufhin beschloss ich, einen Brief an die tansanische Regierung zu schreiben, um u.a. nach den Beweggründen dieser Entscheidung Tansanias zu fragen. Mittlerweile hat sich die von Josep Borrel bekanntgegebene Information als Fake News erwiesen, zumindest bis zum jetzigen Zeitpunkt. Die tansanische Regierung hat offiziell kommuniziert, ihre Position zum EAC-WPA nicht geändert zu haben, weil sie die Gründe ihrer Ablehnung immer noch als relevant sieht. Ob die Information zur angeblich neuen Entscheidung Tansanias ein weiter Versuch eines EU-Diplomaten ist, den Druck auf Tansania zu erhöhen, indem er den Konflikt um den EAC-EPA zwischen Tansania und Kenia neu entfacht, bleibt eine offene Frage. Offen bleibt auch die Frage, ob Tansania vielleicht doch beschlossen hat, sich dem ESA-EPA anzuschließen, dies auch inoffiziell kommuniziert hat und das Dementi nur dazu dient, die verärgerte Öffentlichkeit in Tansania und in Ostafrika zu beruhigen. Dieser Brief will jenseits der Reaktion der tansanischen Regierung dazu beitragen, die Diskussionen um die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen sowohl in Deutschland als auch in Europa wieder zu beleben.

Als 2016 in letzter Minute die Republik Tansania den EPA-Deal platzen ließ, während sich eine EU-Delegation auf dem Weg zur feierlichen Unterzeichnung befand, erfuhr die ganze Welt, dass Tansania sich mit dieser Entscheidung nicht leicht tat. Am 22. Juni 2016 organisierte das tansanische Handelsministerium ein Stakeholder-Meeting, um verschiedene Stimmen für eine nationale Position zum WPA mit einzubeziehen. Bei diesem Stakeholder-Meeting waren alle Akteure vertreten, die für Handelsfragen relevant sind: vom Präsidialamt über alle beteiligten Ministerien bis hin zu Vertreter:innen der Zollbehörde, der Privatwirtschaft und der Universität von Tansania. Der Konsultationsprozess war sehr breit

gefächert und bot allen Akteuren die Möglichkeit, Tansanias Position zum WPA zu erörtern. Alle Szenarien wurden diskutiert, wodurch sich aus diesem demokratischen und verantwortungsbewussten Konsultationsprozess die tansanische Position zum EPA entwickelt wurde, die die Regierung den Partnern in der EAC und in der EU kommunizierte. Als Gründe für die Ablehnung wurde damals aufgeführt, dass Tansania in den EPAs eine Gefährdung seiner Industrialisierung durch die Marktöffnung zugunsten der EU und eine Zementierung der kolonialen Rolle als Rohstofflieferant sah. Darüber wollte Tansania, dass die EU die Konsequenzen aus dem BREXIT zieht, indem dem Warenstrom aus EAC nach Großbritannien in der EAC EPA Marktöffnung Rechnung getragen wird. Tansania verlangte zu Recht, dass die mangelnde Balance der EPAs korrigiert werden müssen, bevor das Land den Schritt der Unterzeichnung macht. Alle diese Gründe und weitere mehr sind heute noch gültig und mit der Notwendigkeit eines Schutzes nach außen, um im Rahmen der AfCFTA mit gutem Gewissen nach innen öffnen zu können ist ein neuer, noch schwerwiegenderer Grund zur Ablehnung aller EPAs hinzugekommen.

Genau in diesem Kontext ist über Nacht davon die Rede, dass Tansania für eine Unterzeichnung des EAC EPA bereit sei. Es stellt sich die Frage: sind Tansanias Forderungen erfüllt worden? Diese Frage lässt sich meiner Meinung nach eindeutig mit Nein beantworten, denn die EU hat sich um kein Stück bewegt. Im Gegenzug hat sie in die Wege geleitet, über den Waffenhandel hinaus mit Kenia alleine Verhandlungen um Dienstleistungen, öffentliches Beschaffungswesen, Wettbewerbsregeln, Investitionen, E-Commerce und Schutz des geistigen Eigentums zu führen. Dies spaltet die Region noch mehr und Tansanias Interessen in diesen Bereichen, in denen das Land seine eigenen Kapazitäten noch entwickeln muss, stehen tiefer denn je auf dem Spiel.

Ist also Tansanias Hundertgradwende nur auf eine Angst zurückzuführen, den LDC-Status auch im Blick auf die Handelsinfrastruktur zu verlieren und nicht mehr unter „Everything but Arms“ mit der EU handeln zu müssen? Oder hat diese Wende nur mit dem Willen der neuen Administration Tansanias zu tun, nach dem verstorbenen Präsidenten J. P. Magufuli wieder salonfähig gegenüber der EU zu werden und die Beziehungen zu normalisieren?

Beide Gründe sind es nicht Wert, die Zukunft eines Landes, das so viel in seine Industrialisierung und in seine Infrastrukturen investiert, aufs Spiel zu setzen. Der Export von Rohstoffen wie Blumen, Kaffee und Tee, der vom EBA profitiert, wird Tansanias Industrialisierung und Diversifizierung nicht fördern. Im Gegensatz zementiert er koloniale Abhängigkeiten, von denen J. Nyerere sprach, als er sagte, dass die Tragik afrikanischer Länder darin bestand, dass sie Dinge produzieren, die sie nicht konsumieren und Dinge konsumieren, die sie nicht produzieren. Tansania wird den nächsten Schritt seiner Entwicklung nicht mit dem Export von Blumen machen. Der Preis dieser schädlichen Außenorientiertheit, mit dem sich Tansania durch die EPAs der Konkurrenz aus der EU aussetzt, ist viel zu hoch. Das EAC EPA bringt eine Liberalisierung der Zölle mit sich, z.B. im Industriesektor, die Anreize für die Verarbeitung afrikanischer Rohstoffe vor Ort und für Investitionen in diese Rohstoffe behindern wird, wenn Produkte aus der EU zollfrei auf die

Märkte des Kontinents gelangen. Ihr freier Verkehr von einer Region zur anderen auf dem Kontinent kann nur durch strenge Ursprungsregeln verhindert werden. Dazu muss der Kontinent personell, fachlich und technisch aufrüsten, um die Grenzen zu kontrollieren, die für die Verwirklichung der AfCFTA eigentlich abgebaut werden müssten. Unter diesem Gesichtspunkt wird die AfCFTA, die Tansania unterstützt und unterzeichnet hat, entgegen aller EU-Rhetorik durch die EPAs gestört.

Was die Salonfähigkeit der Regierung von Tansania gegenüber der EU angeht, ist es ein zu niedriges Bedürfnis, als dass die Regierung von Tansania dafür die Zukunft ganzer Sektoren für mehrere Jahre opfern dürfte. Drei tansanische Administrationen unter den Präsidenten B. Mkapa, J. Kikwete und J.P. Magufuli haben Widerstand gegen die EU und die in Kenia etablierte Blumenindustrie geleistet. Dagegen scheint sich die jetzige Regierung so billig kaufen zu lassen. Als Panafrikanist weigere ich mich irgendeinen Gedanken dafür zu verschwenden, dass dies der Grund für Tansanias neue Position sein könnte. Daher meine Frage an die Regierung Tansanias: Warum wollen Sie das EAC EPA unterzeichnen? Warum jetzt? Stimmt diese Nachricht oder ist sie der Propaganda der EU geschuldet, die dadurch versucht den Widerstand in allen EPA-Regionen zu brechen?

Auch wenn Sie dafür nun gute Gründe haben, die ich bis jetzt nicht sehen kann, gebe ich doch noch folgendes zu bedenken: die Tatsache, dass Ihr angeblicher Beschluss zunächst von einem EU-Diplomaten bekannt gemacht wird, der ihn vom kenianischen Präsidenten Uhuru Kenyatta gehört haben will, zeigt, dass EU-Funktionäre nach wie vor keinen Respekt gegenüber Tansania haben. Nach einem so langen emotional beladenen Konflikt würde man ein bisschen Zurückhaltung von der EU erwarten dürfen, um Ihnen als Land zu ermöglichen, Ihre Entscheidung selbst zu verkünden und zu erklären. Nichts dergleichen. Genauso wie die EU-Funktionäre seit Beginn der EPA-Verhandlungen nicht müde werden zu erklären, warum die EPAs für die afrikanischen Regionen gut sind und keine Notwendigkeit sehen, darzulegen, was ihre eigenen Interessen sind, für die sie so viel Druck aufbauen, sagen sie jetzt, dass auch die Tansanier:innen endlich verstanden haben, dass, was die EU für sie gut findet, auch gut sein muss. Der Kolonialismus lebt weiter. Dies allein ist ein hinreichender Grund, die Entscheidung, wenn sie denn stimmt, zu überdenken. Sie würden der afrikanischen Jugend einen guten Dienst erweisen, die sich in allen Regionen des Kontinents dafür einsetzt, der kolonialen Durchdringung ein Ende zu setzen. Die EPAs sind Bestandteil dieser kolonialen Fortsetzung.

Mit freundlichen Grüßen,

Boniface Mabanza

4.2 East African Union (EAC)

Selbstbeschreibung auf: https://www.eac.int/overview-of-eac

Deutsche Übersetzung

Die Ostafrikanische Gemeinschaft (EAC) ist eine regionale zwischenstaatliche Organisation von 7 Partnerstaaten: Die Republik Burundi, die Demokratische Republik Kongo, die Republik Kenia, die Republik Ruanda, die Republik Südsudan, die Republik Uganda und die Vereinigte Republik Tansania, mit Sitz in Arusha, Tansania.

In der EAC leben schätzungsweise 283,7 Millionen Menschen, von denen über 30 % in Städten leben. Mit einer Landfläche von 4,8 Millionen Quadratkilometern und einem gemeinsamen Bruttoinlandsprodukt von 305,3 Milliarden US-Dollar ist die Verwirklichung der EAC von großer strategischer und geopolitischer Bedeutung und bietet Perspektiven für eine erneuerte und wiederbelebte EAC.

Die Arbeit der EAC basiert auf dem Vertrag, mit dem die Gemeinschaft gegründet wurde. Er wurde am 30. November 1999 unterzeichnet und trat am 7. Juli 2000 in Kraft, nachdem er von den drei ursprünglichen Partnerstaaten - Kenia, Tansania und Uganda - ratifiziert worden war. Die Republik Ruanda und die Republik Burundi traten dem EAC-Vertrag am 18. Juni 2007 bei und wurden mit Wirkung vom 1. Juli 2007 Vollmitglieder der Gemeinschaft, während die Republik Südsudan dem Vertrag am 15. April 2016 beitrat und am 15. August 2016 Vollmitglied wurde. Das jüngste Mitglied der Gemeinschaft, die Demokratische Republik Kongo, trat dem EAC-Vertrag am 8. April 2022 bei und wurde am 11. Juli 2022 Vollmitglied.

Als einer der am schnellsten wachsenden regionalen Wirtschaftsblöcke der Welt erweitert und vertieft die EAC die Zusammenarbeit zwischen den Partnerstaaten in verschiedenen Schlüsselbereichen zu deren gegenseitigem Nutzen. Diese Bereiche umfassen politische, wirtschaftliche und soziale Aspekte.

Derzeit ist der regionale Integrationsprozess in vollem Gange, wie die ermutigenden Fortschritte der Ostafrikanischen Zollunion, die Errichtung des Gemeinsamen Marktes im Jahr 2010 und die Umsetzung des Protokolls zur Ostafrikanischen Währungsunion zeigen.

Aktueller Status

Der Prozess hin zu einer ostafrikanischen Föderation wird zügig vorangetrieben, was die ernsthafte Entschlossenheit der ostafrikanischen Führung und der Bürgerinnen und Bürger unterstreicht, einen starken und nachhaltigen ostafrikanischen wirtschaftlichen und

politischen Block zu schaffen. Im Mai 2017 haben die EAC-Staatschefs die Politische Konföderation als Übergangsmodell der Ostafrikanischen Politischen Föderation angenommen.

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)

English Original Version

The East African Community (EAC) is a regional intergovernmental organisation of 7 Partner States: The Republic of Burundi, the Democratic Republic of the Congo, the Republic of Kenya, the Republic of Rwanda, the Republic of South Sudan, the Republic of Uganda, and the United Republic of Tanzania, with its headquarters in Arusha, Tanzania.

The EAC is home to an estimated 283.7 million citizens, of which over 30% is urban population. With a land area of 4.8 million square kilometres and a combined Gross Domestic Product of US$ 305.3 billion, its realisation bears great strategic and geopolitical significance and prospects for the renewed and reinvigorated EAC.

The work of the EAC is guided by its Treaty which established the Community. It was signed on 30 November 1999 and entered into force on 7 July 2000 following its ratification by the original three Partner States - Kenya, Tanzania and Uganda. The Republic of Rwanda and the Republic of Burundi acceded to the EAC Treaty on 18 June 2007 and became full Members of the Community with effect from 1 July 2007, while the Republic of South Sudan acceded to the Treaty on 15 April 2016 and become a full Member on 15 August 2016. The Community's newest member, the Democratic Republic of the Congo acceded to the EAC Treaty on 8 April 2022 and became a full member on 11 July 2022.

As one of the fastest growing regional economic blocs in the world, the EAC is widening and deepening co-operation among the Partner States in various key spheres for their mutual benefit. These spheres include political, economic and social.

At the moment, the regional integration process is in full swing as reflected by the encouraging progress of the East African Customs Union, the establishment of the Common Market in 2010 and the implementation of the East African Monetary Union Protocol.

Current status

The process towards an East African Federation is being fast tracked, underscoring the serious determination of the East African leadership and citizens to construct a powerful and sustainable East African economic and political bloc. In May 2017, the EAC Heads of State adopted the Political Confederation as a transitional model of the East African Political Federation.

4.3 AfCFTA

4.3.1 Creating One African Market

AfCFTA-Selbstbeschreibung auf: https://au-afcfta.org

The AfCFTA is one of the flagship projects of Agenda 2063: The Africa We Want. It is a high ambition trade agreement, with a comprehensive scope that includes critical areas of Africa's economy, such as digital trade and investment protection, amongst other areas. By eliminating barriers to trade in Africa, the objective of the AfCFTA is to significantly boost intra-Africa trade, particularly trade in value-added production and trade across all sectors of Africa's economy.

The AfCFTA is the world's largest free trade area bringing together the 55 countries of the African Union (AU) and eight (8) Regional Economic Communities (RECs). The overall mandate of the AfCFTA is to create a single continental market with a population of about 1.3 billion people and a combined GDP of approximately US$ 3.4 trillion. The AfCFTA is one of the flagship projects of Agenda 2063: The Africa We Want, the African Union's long-term development strategy for transforming the continent into a global powerhouse.

As part of its mandate, the AfCFTA is to eliminate trade barriers and boost intra-Africa trade. In particular, it is to advance trade in value-added production across all service sectors of the African Economy. The AfCFTA will contribute to establishing regional value chains in Africa, enabling investment and job creation. The practical implementation of the AfCFTA has the potential to foster industrialisation, job creation, and investment, thus enhancing the competitiveness of Africa in the medium to long term.

The AfCFTA entered into force on May 30, 2019, after 24 Member States deposited their Instruments of Ratification following a series of continuous continental engagements spanning since 2012. It was launched at the 12th Extraordinary Session of the AU Assembly of Heads of State and Government in Niamey – Niger, in July 2019. The commencement of trading under the AfCFTA was in January 1, 2021. The AfCFTA Secretariat is hosted in Accra, Ghana. His Excellency Wamkele Mene is the first elected Secretary-General coordinating the implementation of the Agreement.

Grafik auf der AfCFTA-Website

4.3.2 Raus aus der Freihandelsfalle

01.11.2021 von Kwabena Nyarko Otoo

https://www.ipg-journal.de/regionen/afrika/artikel/raus-aus-der-freihandelsfalle-5519/

Die Freihandelszone soll die Marginalisierung Afrikas beenden. Dafür muss sich die Wirtschaftsstruktur ändern – vom Rohstoffexport zur Produktion.

Die globale Marginalisierung Afrikas ist allseits bekannt. Sie zeigt sich am deutlichsten in den Zahlen zum Welthandel. Der Afrikanischen Union zufolge liegt der Anteil des Kontinents hier seit 2005 unverändert bei drei Prozent. Im gleichen Zeitraum wurden die afrikanischen Volkswirtschaften besonders intensiv liberalisiert. Anfang der 1980er Jahre betrug der Anteil Afrikas am Welthandel noch durchschnittlich rund sechs Prozent.

Dieser Rückgang ist nicht die einzige negative Folge einer fehlgeleiteten Handelspolitik. Die Rolle Afrikas als „Holzfäller und Wasserschöpfer" der Welt hat sich in den letzten drei Jahrzehnten, in denen die afrikanischen Volkswirtschaften ohne jede Strategie geöffnet wurden, verfestigt. Rohstoffe dominieren nach wie vor bei den Exporten. Grundlegende Industriegüter, auch solche, die der Kontinent früher selbst produzierte, werden heute importiert. Der Zusammenbruch der Inlandsproduktion zog eine fatale Arbeitslosigkeit und anhaltend große Armut nach sich.

Im Jahr 2018 lebten 40 Prozent der afrikanischen Bevölkerung mit einem Einkommen von unter 1,90 US-Dollar pro Tag in extremer Armut. In absoluten Zahlen galten 433 Millionen Afrikaner als extrem arm. Durch die Covid-19-Pandemie hat sich diese Zahl im Jahr 2021 auf 490 Millionen erhöht. Früher wurde die große Armut in Afrika oft auf eine Politik zurückgeführt, die die afrikanischen Volkswirtschaften von den Vorteilen des internationalen Handels fernhielt. Mittlerweile haben sich die Länder Afrikas aber für ihn geöffnet.

Das Wirtschaftswachstum wurde hauptsächlich durch den Export von Rohstoffen erzielt.

In Wahrheit hat das Problem zwei andere Ursachen. Erstens hat das Wirtschaftswachstum von durchschnittlich fünf Prozent in den letzten 25 Jahren nicht ausgereicht, um die Folgen des Negativwachstums in der Vergangenheit und das derzeit hohe Bevölkerungswachstum auszugleichen. Um afrikaweit mehr und bessere Arbeitsplätze zu schaffen, werden in Zukunft höhere Wachstumsraten notwendig sein.

Die zweite Ursache betrifft die Struktur von Wachstum und Produktion. Das Wirtschaftswachstum wurde hauptsächlich durch den Export von Rohstoffen erzielt. Nach Angaben der UNCTAD, der Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung, bestehen die afrikanischen Exporte zu 56 Prozent aus natürlichen Rohstoffen. So gut wie alle Industriegüter werden dagegen importiert. Die afrikanischen Länder sind auch Netto-Lebensmittelimporteure. Dies erklärt, warum sich die Handelsbilanz weiter verschlechtert und warum Arbeitslosigkeit und Armut nicht einzudämmen sind.

Afrika hat einen riesigen Binnenmarkt, der schneller wächst als jeder andere auf der Welt.

Gleichzeitig hat Afrika enormes Potenzial. Der Kontinent besitzt einige der weltweit größten Mineralvorkommen. Er hat Platz, um eine Vielzahl von Technologien des 21. Jahrhunderts aufzunehmen, einschließlich digitaler Technologien, die Produktivität und Wohlstand steigern. Vor allem aber hat Afrika einen riesigen Binnenmarkt, der schneller wächst als jeder andere auf der Welt. Es beherbergt mehr als 16 Prozent der Weltbevölkerung und hat ein Bruttoinlandsprodukt von insgesamt 2,1 Billionen US-Dollar. Die Bevölkerung ist jung und sehnt sich nach einem höheren Lebensstandard.

Auf dieses Potenzial stützt sich die Afrikanische Freihandelszone (*African Continental Free Trade Area*, AfCFTA) beim Umbau der Produktions- und Handelsstruktur. Sie strebt einen kontinentalen Binnenmarkt für Waren und Dienstleistungen an und soll den Kontinent für den freien Verkehr von Unternehmen, Personen und Investitionen öffnen. Das Abkommen wurde 2018 von 54 Mitgliedsstaaten unterzeichnet, 30 haben inzwischen ihre Ratifizierungsurkunde bei der Kommission der Afrikanischen Union hinterlegt. Im Januar 2021 hat der Handel zu AfCFTA-Bedingungen begonnen.

Mit der Harmonisierung und Koordination der Handelsliberalisierung und der Handelserleichterungen zwischen den bestehenden Regionalen Wirtschaftsgemeinschaften (RECs), wie zum Beispiel der Wirtschaftsgemeinschaft Westafrikanischer Staaten (ECOWAS), soll die AfCFTA die Wettbewerbsfähigkeit Afrikas auf Industrie- und Unternehmensebene durch Massenfertigung, einen kontinentweiten Marktzugang und verbesserte Mittelallokation steigern. Übergeordnetes Ziel ist es, den Trend der Marginalisierung Afrikas im Welthandel umzukehren und durch den Ausbau des innerafrikanischen Handels Wachstum und Entwicklung voranzutreiben.

Ziel der Freihandelszone ist es, durch den Ausbau des innerafrikanischen Handels Wachstum und Entwicklung voranzutreiben.

Die AfCFTA stellt auf kontinentaler Ebene sicherlich den mit Abstand ehrgeizigsten Versuch dar, eine Zollunion herzustellen, handelspolitische Maßnahmen zu harmonisieren und die Handelsbeziehungen zwischen den afrikanischen Ländern zu stärken. Die Freihandelszone bietet dem Kontinent die Möglichkeit, Restriktionen zu umgehen, die sich durch die unausgewogenen WTO-Regeln ebenso ergeben wie durch neu entstehende große regionale Freihandelsabkommen wie die Transpazifische Partnerschaft (TPP).

Es gibt allerdings noch viel zu tun, und das wird in der afrikaweiten Euphorie über das kontinentale Abkommen gern übersehen. Auch wenn die AfCFTA die bisher ehrgeizigste Initiative ist, so ist dies keineswegs der erste Versuch, den Handel zwischen afrikanischen Ländern zu fördern. Die Regionalen Wirtschaftsgemeinschaften (RECs) unterstützen den innerafrikanischen Handel seit mehr als vier Jahrzehnten, ohne großen Erfolg. Der afrikanische Binnenhandel machte 2016 nur fünfzehn Prozent des Gesamthandels aus. Zum Vergleich: In der Europäischen Union sind es 61,7 Prozent, in der nordamerikanischen Freihandelszone NAFTA 40,3 Prozent und in der ASEAN-Region 23 Prozent.

Das Scheitern der RECs illustriert die Risiken, die mit der AfCFTA verbunden sind. Eine Gefahr besteht darin, dass man die Lehren der Geschichte nicht beherzigt, auch die der

afrikanischen Geschichte. Die heutigen Giganten des internationalen Handels haben sich einst nicht etwa in Freihandelszonen, sondern hinter hohen Zollschranken entwickelt. Zahlreiche Studien belegen, dass Wirtschaftswachstum, Kapitalakkumulation und starke Produktionssysteme einer Handelsliberalisierung stets vorausgegangen sind.

Man schwimmt gegen den Strom des gesunden ökonomischen Menschenverstandes.

So betrieben etwa Frankreich und Deutschland zunächst eine Laissez-faire-Politik, ehe sie merkten, dass sie ihnen schadete, und deshalb in den 1880er Jahren umsteuerten. Großbritannien begann den Handel nach der Industrialisierung zu liberalisieren, in einer Zeit also, in der es bereits die weltweit führende Wirtschaftsnation war. Die USA betrieben ihre Industrialisierung im 19. und weiten Teilen des 20. Jahrhunderts hinter hohen Zollschranken und protektionistischen Maßnahmen. Dasselbe gilt für das ostasiatische Wirtschaftswunder: Diese Länder bauten ihre Wirtschaftsstruktur um und schufen durch Handel Arbeitsplätze, ohne jedoch den Binnenmarkt zu liberalisieren. Die aufstrebenden Unternehmen in der Region brauchten ihren Markt als Nährboden für ihre Entwicklung, damit sie auch einmal Fehler machen konnten, ehe sie sich auf dem Exportmarkt bewähren mussten.

Afrika ist somit die einzige Region, die versucht, ihre Volkswirtschaften zu industrialisieren, zu diversifizieren und gleichzeitig durch Handelsliberalisierung einen größeren Anteil am Welthandel zu erobern. So schwimmt man gegen den Strom des gesunden ökonomischen Menschenverstandes, wie er seit Jahrhunderten bekannt ist.

Afrika ist die einzige Region, die versucht, ihre Volkswirtschaften zu industrialisieren, zu diversifizieren und gleichzeitig durch Handelsliberalisierung einen größeren Anteil am Welthandel zu erobern.

Die politische Euphorie, so scheint es, blendet die praktischen wirtschaftlichen Schwierigkeiten aus, mit denen die AfCFTA konfrontiert ist. Die Staatschefs und ihre Handelsexperten kennen seit langem die Schwierigkeiten niedriger Produktionskapazitäten; sie wissen um die sich allzu ähnlichen Exportzweige der afrikanischen Länder, d.h. um deren mangelnde Komplementarität, und um die Probleme mit der Infrastruktur, die den Waren- und Personenverkehr in Afrika behindern. Die Bemühungen zur Bewältigung dieser Probleme waren bislang indes ungenügend und unkoordiniert.

Die AfCFTA kann zwar insgesamt Nettogewinne ermöglichen, doch es wird Gewinner und Verlierer geben. Einige Länder werden sich vermutlich einer vollständigen Umsetzung der Handelsregeln widersetzen, weil die Liberalisierung oft zu einer ungleichen Verteilung der Gewinne führt. Relativ moderne Volkswirtschaften wie Ägypten, Nigeria und Südafrika dürften stärker von der AfCFTA profitieren, schwächere könnten verlieren. Deshalb muss es klare und starke Mechanismen geben, mit denen die Gewinne verteilt und/oder die Verlierer kompensiert werden. So sollten etwa Programme für den Aufbau von Produktionskapazitäten in schwächeren Ländern aufgelegt werden.

Insgesamt muss die AfCFTA den Staaten genügend Spielraum geben, damit sie eine ihren Bedingungen entsprechende Politik verfolgen können, ohne die notwendige Harmonisierung zu gefährden.

Schließlich wird die ACFTA weitreichende Folgen für die Beschäftigten und ihre Gewerkschaften haben. Die AfCFTA soll das afrikanische Wachstumsmodell von seiner Abhängigkeit von Rohstoffen hin zu industrieller Produktion verändern. Das arbeitskraftintensive verarbeitende Gewerbe und sogar die intensive Landwirtschaft könnten mehr und bessere Arbeitsplätze für junge Menschen schaffen. Nichtsdestotrotz könnten, wenn auf eine hochqualifizierte Fertigung umgestellt wird, die Zahl der Arbeitsplätze und die Höhe der Löhne insbesondere im Bereich der geringqualifizierten Beschäftigung sinken. Ohne starke soziale Regelungen könnte die Zunahme der Beschäftigung für die Arbeitnehmer größere finanzielle Unsicherheit nach sich ziehen. Leider finden die Diskussionen über die AfCFTA überwiegend auf höchster politischer Ebene statt, ohne die Bürger, die Beschäftigten und ihre Organisationen zu beteiligen.

Aus dem Englischen von Anne Emmert